

# Gibt es den Homo Alpinus? (II)

Eine kulturell-ideologische Fallstudie am Beispiel von Uri (Schweiz) im 17./18. Jahrhundert\*

Anselm Zurfluh

## Einleitung

“Dass Gebirge Regionen sind, die für die dort niedergelassene Bevölkerung erschwerte Lebensbedingungen bedeuten, ist allgemein bekannt. Welche Probleme sich den Menschen im Gebirge stellen wie durch Klima<sup>1</sup> und Geographie,<sup>2</sup> in Landwirtschaft<sup>3</sup> und Industrie,<sup>4</sup> Transport<sup>5</sup> und Migration,<sup>6</sup> Mentalität und Kultur<sup>7</sup> wurde, zumindest für Teilregionen, untersucht.

\* Vortrag zur Erstausgabe der Zeitschrift “Geschichte und Region/Storia e Regione”, Bozen 13./14. Dezember 1991. Zu Teil I dieses Beitrages vgl. Anm. 9.

- 1 Die zur Zeit umfassendste - obwohl nicht speziell auf die Alpen bezogene - Arbeit: PEISTER Christian, Klimageschichte der Schweiz 1525-1860, Bd. I und II, Bern 1984; PELLEGRINI Marco, Materiali per una storia del clima nelle Alpi lombarde durante gli ultimi cinque secoli, Bellinzona 1973.
- 2 Als Einleitung: GUICHONNET Paul, Le milieu naturel alpin, in: Histoire et Civilisation des Alpes, Bd. I., S. 11-60, Lausanne 1980, mit einer Bibliographie S. 58-60; und für Uri: ZURFLUH Anselm, Analyse ethno-historique d'un “isolat” démographique et socio-culturel du monde alpin alémanique, Uri/Suisse. Cohérence et dynamique d'un modèle culturel traditionnel, Nizza 1991, S. 55-78. Zitiert in diesem Beitrag mit “Ethno-histoire”.
- 3 NIEDERER Arnold, Economie et forme de vie traditionnelle dans les Alpes, in: Histoire et Civilisation des Alpes, Bd. II., Lausanne 1980, S. 5-90. Eine generelle Alpen-Übersicht: VIAZZO Pier Paolo, Upland communities; Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century, Cambridge 1989 und rund um Uri: MATHIEU Jon, Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500-1800, Zürich 1992.
- 4 GUICHONNET Paul, LICHTENBERGER Elisabeth, PROST-VANDERBROUKE Brigitte, De l'autarcie à la dépendance. Les Alpes aujourd'hui: un monde en mutation, in: Histoire et Civilisation des Alpes, Bd. II, Lausanne 1980, S. 249-324; für Uri: ZURFLUH Paul, Die industrielle Entwicklung des Kantons Uri, Bern (Dissertation) 1950 und ZURFLUH Kurt, Steinige Pfade. 160 Jahre Urner Wirtschaftsgeschichte, Altdorf 1990; für die letzten 160 Jahre, und nicht speziell auf die Alpen bezogen: BERGIER Jean-François, Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz, Zürich 1983.
- 5 Siehe z.B. den ersten Teil der Sondernummer der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte 1979 über die Alpen, S. 11-124.
- 6 HEAD Anne Lise, Quelques remarques sur l'émigration des régions préalpines. Le cas glaronnais - une première approche, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1979, S. 181-193; für die Emigration allgemein: SCHELBERT Leo, Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit, Zürich 1976; als Beispiel von Emigration-Immigration sowie von internen Migrationen in Uri: ZURFLUH Anselm, Une population alpine dans la Confédération, Uri aux XVII-XVIII-XIX siècles, Paris 1988, und kürzer: DERS., Wanderungsverhalten in Uri von 1600 bis 1830. Aktive, passive und lokale Horizonte der Bevölkerungsgeschichte, in: Geschichtsfreund, Stans 1989, S. 117-145.
- 7 NIEDERER Arnold, Mentalité et sensibilités, in: Histoire et Civilisation des Alpes, Bd. II, Lausanne 1980, S., 91-136.

Immer wieder diskutiert wird die Frage, ob es den authentischen *homo alpinus* gebe oder ob er nicht existiere. An Verschiedenheiten zwischen den Gebirgs- und Talbewohnern, die zur Bejahung dieser Frage herangezogen werden können, fehlt es nicht. Umgekehrt wird argumentiert, die Unterschiede seien zu gering, um zwei klar abgegrenzte Verhaltensweisen nachzuweisen. Die Verhaltensmodelle des Flachlandes und der Bergregionen seien im Grunde dieselben. Danach wäre der *homo alpinus* nur eine Unterart des *homo urbanus*,<sup>8</sup> der bekanntlich in den vergangenen 500 Jahren gesellschaftlich, kulturell und wirtschaftlich die Oberhand gewann. Wir halten für unsere Forschung am Konzept des *homo alpinus* fest, weil es methodisch praktisch ist.”<sup>9</sup>

Diese Beurteilung, geschrieben 1985 für einen Kongress in Graz zur Frage «Gibt es den *homo alpinus*?», gilt auch heute noch,<sup>10</sup> denn das Problem ist nicht gelöst. 1985 ging es darum, herauszuschälen, ob der *homo alpinus* in demographisch-kultureller Hinsicht eigenständig sei. Wir kamen zum Schluß, daß er sich in demographisch-wirtschaftlicher Hinsicht trotz der feststellbaren Unterschiede nicht eindeutig vom *homo urbanus* unterscheidet. Betrachten wir aber den *homo alpinus* als ein «fait total»,<sup>11</sup> erscheint das Konzept des authentischen *homo alpinus* als durchaus anwendbar, denn der Integrationsfaktor, der dem «fait total» zugrundeliegt, ist die Kultur. Diese weist vor allem nach 1500 in den Alpenregionen wesentliche Unterschiede im Vergleich mit nicht-alpinen Gebieten auf. Das vorherrschende Kulturmodell des *homo urbanus* macht nicht nur an den Grenzen der Alpen halt, sondern wird auch von der Bevölkerung anderer abgelegener und ländlicher Gebiete wie etwa der Bretagne zurückgewiesen. Im Hinblick auf diese sich anders verhaltenden Landstriche scheint es ebenfalls richtig, am *homo alpinus* festzuhalten, um ihn von jenen peripheren Kultursystemen unterscheiden zu können.

Der *homo alpinus* existiert somit in doppelter Hinsicht: einmal in der materiell-kulturellen Realität, wenn wir in ihrer Ganzheit und nicht nur vom Detail her betrachten; dann auch, aufbauend auf diesen Erkenntnissen, als leicht zu identifizierendes Denkmodell gegenüber der Stadt und anderen peripheren Regionen.<sup>12</sup>

In dieser Arbeit versuchen wir nun, das ganze Problem neu aufzurollen und zwar mit Rücksicht auf die oben erwähnten Schlußfolgerungen, daß man vom einem *homo alpinus* nur im kulturell-mentalen Sinn sprechen könne. Diese ganz empirisch abgeleitete Schlußfolgerung wurde

8 Oder anders ausgedrückt, des *homo modernus*.

9 ZURELUH Anselm, Gibt es den Homo alpinus? Eine demographisch-kulturelle Fallstudie am Beispiele Uri's (Schweiz) im 17.-18. Jahrhundert, in: Itinera, Bern 1985, S. 232-281, S. 232.

10 Die Bibliographie wurde dem heutigen Stand angepaßt.

11 Im Sinne von MAUSS Marcel, Sociologie et anthropologie, Paris 1983, S. 272-279.

12 ZURELUH Anselm, Gibt es den Homo alpinus?, wie Anm. 9, S. 270-271.

in der Zwischenzeit mittels vieler Fakten untermauert. Thematisiert werden soll das Ganze anhand einer entscheidenden Trennlinie zwischen Alpen und Tiefland, nämlich der Dichotomie von Modernität und Tradition.

## Uri, ein Überblick

Uri ist im 17./18. Jahrhundert ein politisch unabhängiger Staat. Er liegt in den Zentralalpen nördlich und südlich des Gotthardmassivs.<sup>13</sup> Sein Territorium erstreckt sich von Biasca bis zum Vierwaldstättersee. Es umfaßt die Leventina südlich des Gotthardpasses, heute im Kanton Tessin, und nördlich dieses Passes Urseren und Uri, das Haupttal. Für unsere Überlegungen interessiert nur der Norden: Urseren und Uri. Dieses Gebiet von etwas mehr als 1.000 km<sup>2</sup> zeichnet sich in geographischer Hinsicht durch eine außerordentliche tektonische Geschlossenheit aus. In das 30 km lange Tal gelangt man nur über mindestens 2.000 Meter hohe Pässe, außer im Norden, wo auf dem Vierwaldstättersee der fjordartige Bergriegel durchfahren werden kann. Das dauernd bewohnte Gebiet findet sich zwischen 400 und 1.550 m Höhe. Wäre der Gotthardpaß nicht um 1220<sup>14</sup> erschlossen worden, würde es sich um eines der völlig in sich abgeschlossenen, autarken Alpentäler handeln.

Kulturell gesehen gehört Uri mit seiner stark hierarchisch gegliederten Gesellschaft holistischen Typs,<sup>15</sup> deren Religion ein bäuerlicher Katholizismus barocker Prägung<sup>16</sup> ist, zur alemannischen Welt.

Historisch betrachtet ist Uri ein Kuriosum. Von den Alemannen im 7./8. Jahrhundert besiedelt,<sup>17</sup> kann es sich jeder feudalen Beeinflussung entziehen und seine autonomen, demokratischen Strukturen weitgehend erhalten. Das Interesse der Feudalherren an dieser unwirtlichen Gegend erwacht erst nach der Eröffnung des Gotthardpasses, vor allem wegen der nun zu erwartenden Wegzölle und der strategischen Bedeutung des Übergangs. Es gelingt jedoch dem Adel im 13. Jahrhundert nicht mehr, die autonomen Strukturen zu seinen Gunsten umzuformen, was die innerschweizerischen Freiheitskriege provoziert. Mit siegreichen Schlachten tritt Uri in die Geschichte ein. Das Kriegshandwerk ist auch noch im 17./18. Jahrhundert

13 In diesem Sinne ist Uri ein "Sattelstaat" wie das Land Tirol.

14 BERGIER Jean-François, *Le cycle médiéval: des sociétés féodales aux états territoriaux*, in: *Histoire et Civilisation des Alpes*, Bd. I., Lausanne 1980, S. 205 und BERGIER Jean-François, Guillaume Tell, Paris 1988, S. 214-232.

15 Zum Begriff: KOESTLER Arthur, *Janus. A Summing up*, London 1978, S. 26-56 und 289-311; DUMONT Louis, *Homo hierarchicus*, Paris 1967 sowie DERS., *Homo aequalis*, Paris 1977 sowie für Uri, *Ethno-histoire*, wie Anm. 2, S. 404-518.

16 TAPIE Victor L., *Baroque et Classicisme*, Paris 1980 und VILLARI Rosario (Hg.), *L'uomo barocco*, Rom 1991. Beide Bücher behandeln fast exklusiv die Elite.

17 Zusammenfassung und Literaturhinweise: *Ethno-histoire*, wie Anm. 2, S. 148-151.

eine der Hauptbeschäftigungen der Urner<sup>18</sup>, zwar nicht mehr im Dienste des eigenen Staates, sondern als Söldner unter fremden Fahnen.

Diese früh geformte Gesellschaft bewahrte auch nach der Aufgabe aktiver Aussenpolitik (nach Marignano 1515) unter anderem dank des Reiselaufens ihre althergebrachte Struktur und Mentalität. So finden wir in Uri noch im 19. Jahrhundert eine traditionelle Gesellschaft, die den Anschluß an die Moderne zwar verpaßt hat, jedoch wirtschaftlich überlebt, ohne ihre Gewohnheiten stark ändern zu müssen. Die ökonomische Trias - Viehzucht/Graswirtschaft, Transport über den Gotthardpaß und Reiselaufen - ist so effizient, daß sich die Urner sogar eine ziemlich grosse "Überbevölkerung" leisten können.<sup>19</sup>

## Eine Region, eine Ethnie?

Um eine Region zu bestimmen und zusammenfassen zu können, muß davon ausgegangen werden, daß die dort lebende Bevölkerung eine gewisse soziale und kulturelle Homogenität aufweist. Statistische Durchschnittsergebnisse bleiben sonst weitestgehend irrelevant.

"Gemeinschaft" kann verschieden definiert werden. Sie kann z.B. unterschiedlichen Umfang aufweisen: die Einwohner eines Kontinents (Europäer), eine Nation (die Schweizer), eine Provinz (das Südtirol), die Bewohner einer Stadt, eines Quartiers oder etwa "der letzte Mohikaner" können als "ethnische Gruppe" betrachtet werden. Je nach den Kriterien, die man zur Auswahl heranzieht, wird eine unterschiedlich hohe Zahl von Personen unter diesem Begriff zusammengefaßt. Je genereller die Auswahlkriterien sind, umso grösser wird die Gruppe. Oder anders ausgedrückt: Die "kulturelle Homogenität" ändert sich je nach Anzahl der berücksichtigten Faktoren.

Jede Definitionsebene kann mit vier Variablen - Wohnort, biologische Übereinstimmung, Sprache und gemeinsames kulturelles System - weiter eingegrenzt werden. Sie sind in einer Gruppendifinition als gleichwertig anzusehen.<sup>20</sup>

Allgemein gilt, daß sich Menschen stärker einer Gruppe zugehörig fühlen in einem Gebiet, das klein und von "natürlichen Grenzen"<sup>21</sup> umgeben

18 ZURFLUH Anselm, *Culture légitime, contrôle et mobilité dans une société traditionnelle: l'impact du mercenariat sur les gens d'Uri (Suisse) au XVIIIe siècle*, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 1989, S. 363-379 für die mentale Gewichtung des Reiselaufens; zur wirtschaftlichen Bedeutung siehe: ZURFLUH Anselm, *Ein Staat ohne Unternehmer: Uri im 17./18. Jahrhundert*, in: *Kräfte der Wirtschaft. Unternehmergestalten des Alpenraums im 17. Jahrhundert*, Akten zum Symposium in Brig, erscheint demnächst.

19 Alle Details in: ZURFLUH Anselm, *Ein Staat ohne Unternehmer*, wie Anm. 18.

20 MAGET Marcel, *Ethnographie européenne*, in: POIRIER Jean, *Ethnologie générale*, Paris 1968, S. 1305.

21 Der Ausdruck ist problematisch: hier gebrauchen wir ihn im generellen Sinne, wo eine Bergkette oder ein Fluß als "natürliche Grenze" angesehen wird.

ist. So hat ein nordamerikanischer Indianer nicht unbedingt den Eindruck, "in Amerika" zu leben, während dies für einen Europäer klar ist. Für Uri mit seinem kleinen Gebiet (1.075 km<sup>2</sup>), wo eine tektonische Abgeschlossenheit "natürliche Grenzen" schafft, trifft diese Voraussetzung voll und ganz zu.

Aus der Abgeschlossenheit allein entsteht aber noch keine "ethnische Gruppe", ebensowenig wie aus der biologischen Abstammung, wenn nicht ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit dazukommt. Oft braucht es den mythischen Vorfahren, etwa die "blonden Gallier" für die Franzosen, die Helden der Franzosenzeit für die Tiroler<sup>22</sup> oder den Tell für die Urner.

Wichtig ist eine gleiche Sprache, "gleich sprechen eint". Aber es ist nicht das einzige Kriterium, denn Elsässer und Schwaben sprechen die "gleiche Sprache", sind aber nicht Schweizer. Die Urner gehören einer Untergruppe<sup>23</sup> des Schweizerdeutschen an, die sich von anderen Dialekten, die rund um den Kanton (Schwyz, Unterwalden, Glarus; im Tessin spricht man italienisch) gesprochen werden, eindeutig wenn auch nur in Details, unterscheidet.

Kulturell vollkommen homogene Gebiete lassen sich selten ausmachen. Ethnotypische Eigenschaften, spezifisch auf eine Gruppe bezogen und durch genaue Merkmale, Bezugssysteme und Intensität erkennbar, sind meistens mit polyethnischen Zügen, welche verschiedenen Gruppen angehören, durchmischt.<sup>24</sup> Dies, weil sehr wahrscheinlich das totale Isolat nicht existiert und sich das Äussere immer mit dem Innerem vermengt. Kulturelle Zugehörigkeit kann auch beansprucht werden. Das ist genau der Fall von Uri, wo die Bevölkerung sich als einheitliche Volksgruppe versteht. Ausdrücke wie "Wenn wir Urner unsere Welt betrachten..."<sup>25</sup> oder etwa der Werbeslogan auf dem Postband des Urner Wochenblattes:<sup>26</sup> "Ein starker Kanton braucht eine starke Zeitung" neben dem Wahrzeichen von Uri, dem Uristier, zeigen das plastisch. Die vielen Urifahnen, die im Kanton flattern, sind ebenfalls Ausdruck eines Gefühls von starker Identität und ausgeprägtem Gemeinschaftssinn, nicht zu vergessen der Korpsgeist, der das Urner Gebirgsfüsilier-Bataillon 87 beherrscht, um nur dieses kleine aber typische Beispiel zu erwähnen.

22 Auch wenn, daneben, die Ethnizitätsbildung eher ein Kind des Zentrum-Peripheriekonflikts des 19. Jahrhunderts war, siehe: MEIXNER Wolfgang, Mythos Tirol. Zur Tiroler Ethnizitätsbildung und Heimatschutzbewegung im 19. Jahrhundert, in: Geschichte und Region, Bozen 1992, S. 88-106.

23 Siehe CLAUSS Walter, Die Urner Mundart, ihre Laute und Flexionsformen, Altdorf 1969.

24 Siehe HEUSE Georges A., La psychologie ethnique, Paris 1953, S. 8.

25 Lecerbrief an das Urner Wochenblatt vom 29. Dezember 1990.

26 Die traditionelle Zeitung des Kantons Uri seit 1876, siehe ZURFLUH Christoph, "Einzig und allein zum Wohle des Landes". Urner Pressewesen und Zensurpolitik im 19. Jahrhundert, Zürich 1989 (Lizenziatsarbeit).

Mittels des Begriffs "Ethno-Psychologie"<sup>27</sup> könnte ein Idealtypus des Urners herausgeschält werden, wenn die gleichen Klassifizierungsgrundsätze wie für Nationen gebraucht würden.<sup>28</sup> Für unsere Untersuchung genügt es aber, eine funktionell bestimmbare Klassifizierung einer ethnischen Gruppe feststellen zu können. Physische Nähe, gemeinschaftliche Zielvorstellungen der Gesellschaft und klar erkennbare Symbole, durch die das Individuum sich in die Gruppe integrieren lässt,<sup>29</sup> genügen. So gesehen ist die Urner Gesellschaft eindeutig eine ethnische Gruppe und somit für unsere Studie brauchbar.

### Das Problem «modern-traditionell»

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts erscheint das Wort "modern" im Sprachgebrauch, so wie wir es heute benützen, nämlich als "neu, neuzeitlich, neuartig, auf der Höhe seiner Zeit".<sup>30</sup> Modern heißt auch, daß man plötzlich dessen gewahr wird, etwas sei nicht mehr so wie früher. Die Wahrnehmung dieser Verschiebung der Realität von "heute" zu Lasten jener von "gestern" beruht auf einer objektiv feststellbaren Tatsache. Seit der Renaissance machte sich hauptsächlich in den Städten ein neues gesellschaftlich-kulturelles Bewußtsein und Handeln bemerkbar, das zur "neuen Weltanschauung" führte. Diese neue Strömung, obwohl sie notgedrungen aus der "alten" herauswuchs, entwickelte ziemlich schnell ein Eigenleben, das sich oft gegen das "Alte" stellte. Diese gesellschaftlich-weltanschauliche Dichotomie kann unter den Terminus "Modernität-Tradition" subsumiert werden. Gemäß dieser Klassifizierung gehört der Kanton Uri der "traditionellen Welt" an.

Nun könnte man einwenden, daß dieses Begriffspaar in einer Studie gar nicht benutzbar sei, da es die "Tradition" *stricto sensu* gar nicht gebe. Die "Tradition" ist ein Paradigma, das sich die Gegenwart erfindet, entweder um die Vergangenheit aufzuwerten oder zu vergessen. Die "Tradition" findet sich nur in der Vorstellung einer Kultur, nicht in der Realität. Sie beruft sich auf etwas, das auf imaginäre Art geschaffen wurde. Die Vergangenheit wird so durch die Gegenwart zurechtgestutzt. Umgekehrt wird vergessen, daß die Vergangenheit nur sublimierte und in die Gegenwart transponierte Zeit sein kann. Die Zeit ist unumkehrbar,

27 Eine interessante ethno-psychologische Studie einer Peripherie-Gesellschaft: MASSON-MARET H., *La personnalité corse*, Ajaccio 1991.

28 Zum Beispiel: VEXLIARD Alexandre, *Le caractère national. Une structure en profondeur*, in: *Revue de sociologie de l'Université d'Istanbul*, 1970, S. 17-48, oder etwa GURJEWITSCH Georges, *La vocation actuelle de la sociologie. Vers une sociologie différentielle*, Paris 1957 und 1960.

29 SAPIR Edward, *Anthropologie*, Paris 1967, S. 1 und GURVITCH Georges, *Traité de sociologie*, Paris 1963.

30 Zitiert im Herkunftswörterbuch des Dudens.

zeigt immer nur in die gleiche Richtung. Das alles ist evident, scheint uns aber nicht die Pertinenz unserer Klassifizierung in "modern-traditionell" in Frage zu stellen. Es ist eindeutig feststellbar, daß ab einem bestimmten Zeitpunkt sich in gewissen Gegenden eine "andere Art" des Denkens und Lebens zeigte, während gleichzeitig andere Gebiete, darunter Uri, sich nur widerwillig dieser "modernen Weltanschauung" anschlossen. Wichtig ist der Unterschied, der erkannt und beschrieben werden kann.

## Was ist «modern»?

Wenn wir den Begriff "modern" abgrenzen wollen, zeigt sich, daß es sich hauptsächlich um eine kulturelle Bewegung handelt, die den Menschen gegenüber dem "traditionellen" Weltbild neu definiert. Als mentales System und als Zivilisationsart weist die "Modernität" mindestens drei Merkmale auf:<sup>31</sup>

a) Funktionell gesehen erfaßt die "Modernität" auf lange Sicht alle menschlichen Domänen, weil sie eine globale Geisteshaltung ist.

b) Die "Modernität" wertet alle anderen Kulturformen ab, weil diese als "altmodisch" angesehen werden. "Modernität" identifiziert sich mit dem "Neuen als Wert an sich",<sup>32</sup> mit ewig dauernden Änderungen auf allen menschlichen Gebieten, weil ein "Zwang des Fortschritts" besteht. So wird etwa in der Wirtschaft das Ende des Wachstums schon als Rückschritt bezeichnet und negativ qualifiziert.

c) Am wichtigsten ist aber zweifelsohne, daß die "Modernität" das Bild umgestaltet, das der Mensch von sich hat. Der "moderne" Mensch wird der Angelpunkt des Kosmos, indem er alles auf sich zentriert. Dadurch wird der Sitz der "Transzendenz", die bis anhin Gott im Zentrum des menschlich-ideologischen<sup>33</sup> Denkens sah, an die Peripherie gedrängt, was längerfristig eine völlige Abschaffung Gottes als lebensnotwendige Kategorie und Integrationsfigur des Menschen in Natur und Gesellschaft bewirkt.

31 Siehe z.B. RICOEUR Paul, *Civilisation universelle et cultures nationales*, in: *Esprit* 1961, S. 439-453.

32 Typischer Ausdruck dieser Haltung, die sich ohne Unterbruch nachfolgenden Modeströmungen in Kleidung wie in intellektuellen Belangen anpaßte. Die "Neuen Philosophen" sind heute allein schon deshalb überholt, weil seither noch "neuere Philosophen" aufgetaucht sind. Siehe dazu: GILSON Étienne, *Les tribulations de Sophie*, Paris 1967.

33 Der Terminus "ideologisch" bedarf einer präziseren Definierung: wir bezeichnen darunter eine bestimmte Weltanschauung, die an eine sozio-kulturelle Gruppe gebunden ist und in der eine definierbare Grundeinstellung sowie spezifisch erkennbare Wertungen auszumachen sind. Wir verstehen unter Ideologie somit mehr als nur ein "Ideensystem, das von den Klassenkampfprotagonisten in ihren politischen Ausmarchungen benutzt wird" (Lenin), mehr als nur ein System, das "aus ökonomischen und machtpolitischen Interessen entspringende Verhüllung und Rechtfertigung von Herrschaftsverhältnissen" besteht, (EMMERICH Wolfgang, *Zur Kritik der Volkstumsideologie*, Frankfurt 1971, S. 15); umfassend: BOUDON Raymond, *L'idéologie*, Paris 1986.

Darum wird es theoretisch möglich, den Menschen, der bis anhin als "Person" innerhalb eines Standes mit standesbedingten Rechten angesehen wurde, zum egalitär definierten "Individuum" werden zu lassen, wodurch sich die bisherigen familiären und sozialen Bezugssysteme auflösen. Es entsteht eine neue, atomisierte Gesellschaft. Ebenfalls werden alle menschlichen Tätigkeiten, Zeit und Raumperzeption, Familie und Reproduktionssystem, Arbeit, soziale und göttliche Ordnung, kurz die gesamte Kultur, neu definiert.<sup>34</sup> Diese "neue Ordnung", welche die Natur mit mathematischen Gleichungen erfassen und die Wirtschaft revolutionieren wird, indem sie "den Profit für den Profit" erfindet, verändert ab 1500 zuerst Europa und dann die gesamte Welt.

In Europa bestehen anfänglich zwei Lager: Ganze Regionen weigern sich, in die "Modernität" einzutreten. Es scheint, als ob plötzlich zwei grundsätzliche Möglichkeiten des Lebens bestünden, wobei jede für sich ein Eigenleben entwickelt. Der "Cultural Drift"<sup>35</sup> bewirkt, daß beide Kulturmodelle sich mittels einer ihnen inhärenten Logik weiter entwickeln und sich so immer weiter auseinanderleben, weil die grundsätzlichen Optionen nicht dieselben sind. Gleichzeitig besteht aber auch ein Zusammenspiel beider Welten, hauptsächlich zugunsten der "Modernität", welche die "traditionelle" Welt langsam, aber sicher akkulturiert. Die "Moderne" erscheint unwiderstehlich, weil sie nicht nur Denkprozesse in Gang setzt, sondern vor allem deshalb, weil sie die materiellen Konditionen der Menschheit radikal verändert. Der wissenschaftliche und technische "Fortschritt" wird von einer unglaublichen Produktionssteigerung begleitet. Produkte zirkulieren leichter als Ideen, weil sie ganz einfach gekauft werden können. Darum wird die "traditionelle" Welt ziemlich schnell in den Produktionsablauf der "Modernität, Erzeugerin von Objekten" eingebettet. Dieser historisch eindeutig erkennbare Prozeß erklärt zum größten Teil, warum die Akkulturation immer in Richtung "Modernität" verläuft. Der materiell "Arme" kann gegenüber dem "Reichen" nicht gewinnen.

Europa unterscheidet sich seit dem Mittelalter gegenüber den anderen Kontinenten auch durch seine starken Kommunikations-Bezugssysteme, welche sich auf geistigem (Klöster, Universitäten oder etwa die bürgerlichen Relationen<sup>36</sup>) und auf materiellem Gebiet<sup>37</sup> auswirken. Uri bil-

34 Wie diese Kategorien im traditionellen Uri funktionieren, habe ich in der Ethno-Histoire, wie Anm. 2, aufzuzeigen versucht.

35 Der Begriff stammt von Melville Jean Herskovits.

36 Gutes Beispiel: DA SILVA José Gentil, *Stratégie des Affaires à Lisbonne entre 1595 et 1607. Lettres marchandes des Rodrigues d'Evora et Veiga*, Paris 1956.

37 Das zeigt sich schon in geographischer Hinsicht: Das Europa des 14. Jahrhunderts ist eine "volle Welt, wo 150.000 Kirchtürme auf etwas mehr als 2 Millionen km<sup>2</sup>" kommen. Siehe CHAUNU Pierre, *Die verhütete Zukunft*, Stuttgart 1981, S. 74-75.

det zwar ein "geographisches Isolat", ist aber kein "sozio-kulturelles" Isolat, kann es nicht sein, weil der Gotthardweg durch sein Gebiet führt. Dennoch verharrt Uri auf der Seite der "Tradition". Der Unterscheidungsprozeß zeigt sich zunächst langsam in kleinen Details, wird aber mit den Jahrhunderten immer sichtbarer. Uri lebt bis zur französischen Revolution ideologisch ziemlich abgeschottet. Erst das 19. Jahrhundert und vor allem der Kulturkampf üben einen stärkeren Einfluß aus, der sich mit der Industrialisierung vor dem Ersten Weltkrieg und in den Zwischenkriegsjahren verstärkt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und hauptsächlich mit dem Aufkommen der modernen Massenmedien 1960<sup>38</sup> wirkt sich die "Modernität" gesamthaft und umfassend auf den einzelnen Menschen und somit auf die Gesellschaft aus.

Diese lange Resistenz des Kantons Uri gegenüber "modernen Denkweisen" ist für eine ethno-historische Studie, welche die Kontinuität gegenüber den Änderungen hervorzuheben versucht, geradezu ein Geschenk. So wird es möglich, Verhaltensweisen in langen Zeitabständen zu erfassen und zu vergleichen.

### Der "ideologische Horizont" der Urner

Wenn wir von dem in der Geschichtsforschung immer impliziten Postulat ausgehen, daß menschliches Handeln erklärbar sei,<sup>39</sup> muß es auch möglich sein, das unterschiedliche Verhalten der Urner zu begreifen. Von äußeren Merkmalen her kann die Differenzierung nur schwer erfolgen, denn viele menschliche Handlungen und Denkweisen sind - soziologisch-mechanisch betrachtet - immer von den gleichen Strukturen abhängig.

Der ideologisch-mentale Erklärungsansatz ist viel fruchtbarer, weil er ermöglicht, über die soziologischen Mechanismen hinaus die psychologisch-mentalen Beweggründe des Handelns aufzuzeigen. Grundpostulat ist, daß die Urner wie alle Menschen konform<sup>40</sup> zu den Ansprüchen und Forderungen ihrer Gesellschaft handeln.

Die Urner, Volk und Elite, bewegten sich im 17. Jahrhundert noch in einem mentalen Denkhorizont des "ganzheitlichen Handelns, Denkens und Fühlens".<sup>41</sup> Bis zum 19. Jahrhundert sahen sie alle menschlichen

38 Siehe auch ITEN Karl, Adieu, altes Uri, Zürich 1990.

39 Das ist natürlich unser "parti pris". Siehe: ARON Raymond, Introduction à la philosophie de l'histoire, Paris 1981, S. 126-191.

40 Der Stellenwert der "Konformität" ist im damaligen Uri völlig anders als heute. Sie zeigt genau, wie gut ein Individuum in der Gesellschaft eingebettet ist, sowie auch und vor allem, wie gottgefällig es lebt. Man denkt an Platon: "Savoir dire et faire ce qui est agréable aux dieux, (...) c'est là ce qui est pieux, ce qui assure le salut des familles et celui des cités", PLATON, Oeuvres complètes, Paris 1985, Bd. I, S. 203.

41 Dieser holistische Aspekt des Menschen, also die Tatsache, daß der Mensch nicht nur ein Indi-

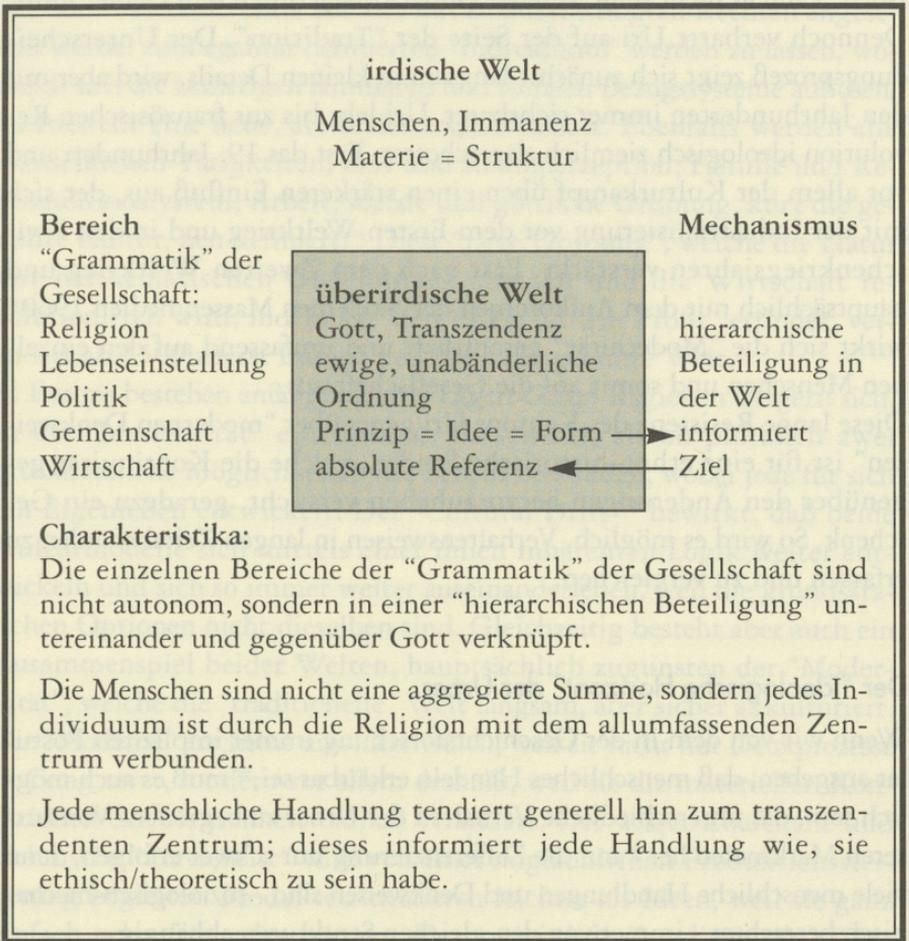


Abb. 1A

Handlungen in Abhängigkeit vom Lebensstil. Man konnte nicht autonom leben, sondern nur im Hinblick auf das ewige Seelenheil, das als letztes Ziel galt.

Diese Haltung gilt für alle menschlichen Lebensbereiche. Die "Grammatik"<sup>42</sup> der Urner Gesellschaft zeigt Grundregeln auf, die in allen Spar-

viduum, sondern auch und vielleicht vor allem unwiderrufbar ein Mitglied einer bestimmten Gesellschaft ist, ist für uns "moderne" Menschen, nicht leicht zu verstehen. Aber genau hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen "Tradition" und "Modernität". Dazu siehe DUMONT Louis, Homo hierarchicus, Paris 1966 und DERS., Individualismus. Zur Ideologie der Moderne, Frankfurt 1990.

<sup>42</sup> Die "Grammatik" ist ein der Sprache inhärentes Regelsystem, das von allen Leuten intuitiv erfaßt wird und keiner Erklärung bedarf, um zu funktionieren. Die Grammatik ist zudem ein offenes System (im Gegensatz zur "Struktur"), dessen Regeln, obwohl mit Ausnahmen durchsetzt, trotzdem genaue Strukturen aufweisen.



Materielle und geistige Welt sind somit kein Gegensatz,<sup>43</sup> sondern durchdringen einander hierarchisch. Für Uri heißt dies, daß dem geistigen Prinzip die Priorität zukommt. Und dieses "spirituelle Prinzip", wie es in Uri definiert ist, darf deshalb als "a-modern" bezeichnet werden, weil die radikale Trennung zwischen den einzelnen Handlungen des Menschen und der gottbezogenen Idee nicht vollzogen ist.<sup>44</sup> Dieses unbeußte mentale Verhalten ist der Grund für die kulturell-sozialen, politischen und wirtschaftlichen Unterschiede zu den Städten des Mittelandes und erklärt, warum es z.B. "moderne Unternehmer"<sup>45</sup> in Uri nicht gibt.

Man könnte einwenden, die Elite bestimme vielfach die Volksmentalität und kümmere sich normalerweise nicht besonders um Einstellung und Meinung des Volkes. Das ist zweifelsohne richtig. Nur überlagern sich die Interessen und die Mentalität der beiden Volksgruppen in Uri und in der Innerschweiz mehr als dort, wo die Elite die "Modernität" übernommen hat und versucht, sie von oben einzuführen. Die innerschweizerische Elite, ganz im Banne der Gegenreformation und des barocken Katholizismus, vertritt die gleichen Grundwerte wie das Volk.<sup>46</sup>

Darum können wir in Uri eine brüske Akkulturation,<sup>47</sup> wie sie in anderen Gebieten abläuft, nur in bedingtem Rahmen erkennen. Die Akkulturation kann gar nicht stattfinden, wenn es keine Bourgeoisie gibt, die so etwas für nötig hält. In Uri existiert keine eigentliche Bourgeoisie, weil es wegen der mentalen Resistenz kein modernes Denken gibt. Dies verhindert ein modernes Wirtschaftswachstum, das von dieser Bourgeoisie und für sie ausgelöst wird.<sup>48</sup>

## Wie artikuliert sich die "traditionelle Gesellschaft"?

Im vorhergehenden Abschnitt wurde dargestellt, wie die "traditionelle" Urner Mentalität aufgebaut ist. In diesem Abschnitt soll nun gezeigt

43 Ein Schaubild kann die Realität nicht absolut exakt beibringen; es handelt sich nur um eine approximative "Denkhilfe".

44 Natürlich müßte hier weiteres Evidenzmaterial beige-steuert werden, um das Gesagte auch annähernd plausibel erscheinen zu lassen. Ich verweise auf meine oben zitierte ethno-historische Arbeit, die diese Information für folgende, zentral-menschlichen Gebiete enthält: Zeit/Raum-perzeption; Fortpflanzung; Wirtschaft; Politik und Staat; Weltanschauung und Lebenseinstellung.

45 Siehe ZURFLUH Anselm, Ein Staat ohne Unternehmer, wie Fußnote 18.

46 Gleiche Lage im Südtirol, siehe DAL LAGO VENERI Bruna, Mündliche Überlieferungen. Legenden und Erzählungen in einer mehrsprachigen Region, in: JOHLER Reinhard, et.al., (Hg.), Südtirol im Auge der Ethnographen, Wien/Lana 1991, S. 56-67.

47 Man denke etwa an das in Frankreich ablaufende Modell, dazu MUCHEMBLED Robert, Culture populaire et culture des élites, Paris 1978; oder etwa, viel radikaler mit seinem Konzept der "Domestikationspolitik" SCHINDLER Norbert, Spuren in der Geschichte der 'anderen' Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforschung, in: DÜLMEN Richard van, SCHINDLER Norbert (Hg.), Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.-20. Jahrhundert), Frankfurt 1984, S. 13-77.

48 Um es ganz trivial zu sagen: Es ist die alte Frage des "was war zuerst da: das Huhn oder das Ei?"

# RANGORDNUNG IN DER TRADITIONELLEN GESELLSCHAFT

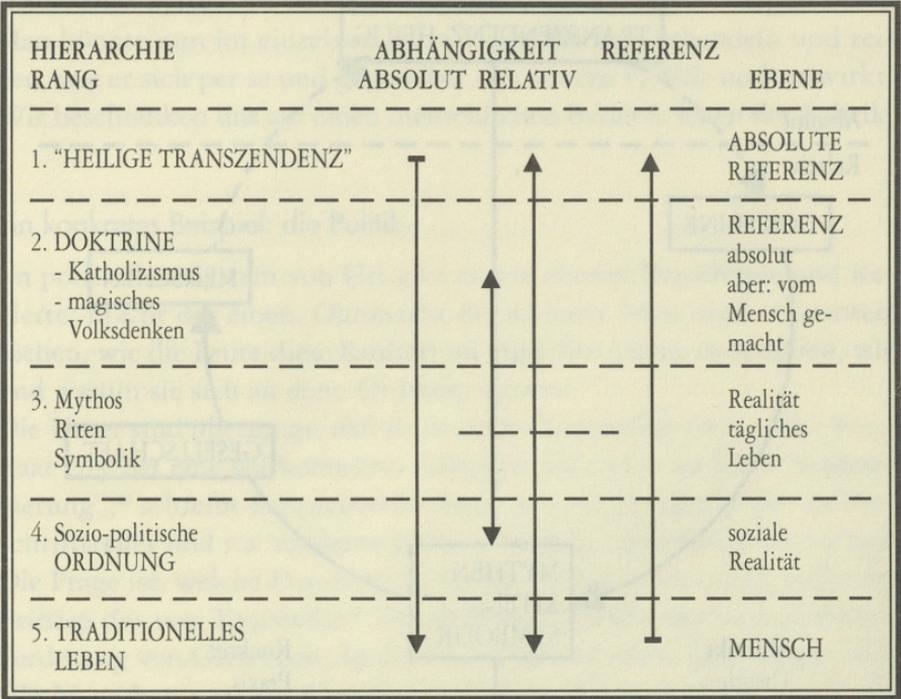


Abb. 2A

werden, wie sich diese mentale Einstellung in der Gesellschaftsstruktur bemerkbar macht.

Die traditionell-gesellschaftliche Strukturierung schlägt auf alle menschlichen Ebenen durch und umfaßt immer "Himmel, Erde und die Person". Das "Heilige" ist die "absolute Referenz", die nicht in Frage gestellt werden kann, weil sie gottgegeben ist. Das "Heilige" ist aber ein abstrakter Begriff, der per se nicht existiert, sondern von den Menschen gedacht werden muß. Das geschieht in der Doktrin, die das "Heilige" oder "Transzendente" zum Ausdruck bringen muß und es in Riten, Mythen und allgemeiner Symbolik gesellschaftlich umsetzt. Das "Transzendente", die "Doktrin" und die Realisierung derselben im täglichen Leben benötigen eine bestimmte Disposition der Gesellschaft, was eine entsprechende Gesellschaftsordnung hervorruft. Umgekehrt ist die Gesellschaft auch eine Zusammenfassung von Individuen. In der "traditionellen" Gesellschaft sind alle Denkniveaus und Lebensstufen hierarchisch vernetzt, wobei sie sich am "Transzendenten", also an Gott, orientieren. Die "traditionelle" Gesellschaft baut eine wirkliche, konzeptuelle Rangordnung der Welt und der menschlichen Gemeinschaft auf. Diese Rangordnung ist aber nicht nur absteigend (oder aufsteigend, wie Schaubild 2A zeigt) sondern gleichzeitig auch zirkulär angeordnet, weil es immer

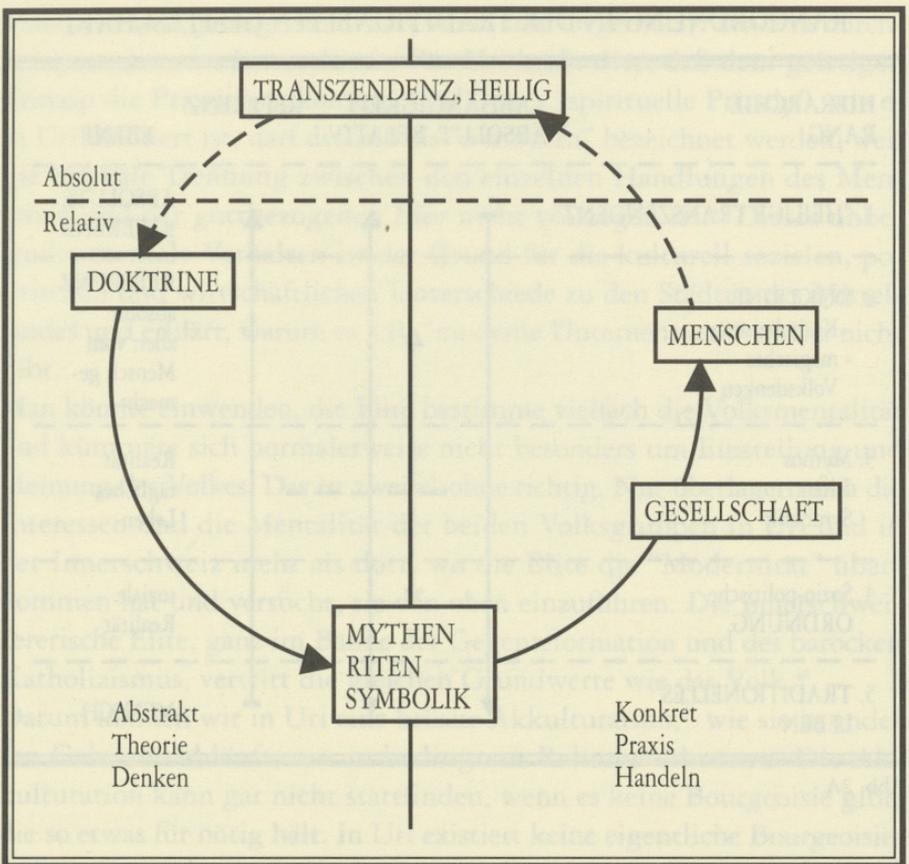


Abb. 2B

und von jeder Stufe her ein Zurück, ein "Feedback" zum "Transzendenten" gibt. Das Schaubild 2B zeigt, was gemeint ist. Das "Transzendent", als "letzte Referenz" (abstrakt gedachte, jedoch gleichzeitig gelebte Realität), bleibt an seinem angestammten ersten Platz und determiniert über das "Heilige" in Doktrin und Realisierung derselben (theoretisch-ideelle Seite des Menschen) die Gesellschaft und ihre Mitglieder (konkret-gelebte Seite des Menschen). Jedoch partizipieren die einzelnen Individuen in ihren Gefühlen und im direkten Leben (mystisch-religiöse Seite) ebenfalls am "Transzendenten", wenn auch auf nicht-explizite, nicht-formalisierte Art. Dieser Kreis funktioniert über diverse Kontaktstellen. Zwischen dem absoluten ("Transzendenz") und dem relativen Niveau (das Leben) haben wir als Vermittler das Denken und das Fühlen. Der Zusammenschluß zwischen der abstrakten und konkreten Seite wird von den Mythen, Riten und der Symbolik bewerkstelligt, welche als der eigentliche, täglich erlebte und gelebte Angelpunkt der menschlichen Realität erscheinen. So ist der Kreis absolut-relativ, abstrakt-konkret geschlossen, das kulturelle System läuft in sich geschlossen ab. Das ist einer der Hauptgründe für die Resistenz der Urner Denkweise gegenüber

der "modernen Welt": Alle Änderungen laufen in diesem in sich abgeschlossenen System ab und sind somit höchstens formale Adaptationen. Man könnte nun im einzelnen jeden Punkt für sich behandeln und zeigen, wie er sich per se und gegenüber den andern verhält und auswirkt. Wir beschränken uns auf einen menschlichen Bereich: jenen der Politik.

### Ein konkretes Beispiel: die Politik

Im politischen System von Uri gibt es wie überall Regierende und Regierte: Macht der einen, Ohnmacht der anderen. Man muß nun untersuchen, wie die Leute diese Realität im täglichen Leben einschätzen, wie und warum sie sich an diese Ordnung halten.

Die Urner sind überzeugt, daß sie in einer Demokratie leben. "Der Freystaat Ury hat eine vollkommene demokratische, oder gemeine Volksregierung",<sup>49</sup> schreibt beispielsweise Franz Vinzenz Schmid 1788. Andere Schriftsteller und v.a. moderne Forscher sind weniger davon überzeugt. Die Frage ist, welche Demokratie? Sicher stellt sich Uri nicht unter das Prinzip der von Toqueville<sup>50</sup> an die Basis jeder Demokratie gesetzten Forderung von Gleichheit. In der liberalen, modernen Demokratie sind alle Menschen vor dem Gesetz und in ihren Rechten gleich. Das trifft für Uri nicht zu. Die Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit zur Gesellschaft wird dadurch hergestellt, daß jedes Individuum als Person mit den anderen zwei Identitätsmerkmale teilt: zum einen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft (als ein höheres, aber immanentes Prinzip), zum anderen seine Beziehung zu Gott im Schoße der Kirche (höheres transzendentes Prinzip). Vor Gott sind alle Menschen gleich, was aber nicht heißt, daß sie auf Erden dem gleichen Stande angehören müssen. Die urtherische Demokratie ist demgemäß nicht ein egalitäres, sondern ein hierarchisch gegliedertes, standesabhängiges politisches System. Der Urner Bürger ist frei, weil er der Urner Gemeinschaft angehört, und er ist seinem Mitbürger ebenwertig, weil beide Gott, dem höchsten Wesen, gehorchen. Das ist ein entscheidender Unterschied gegenüber der "liberalen Demokratie".

Wenn wir nun versuchen, das Politische zu systematisieren, ergeben sich folgende Schemata (Schaubild 3): Wir haben beim Menschen zwei Wirklichkeitsebenen, die man, auf die Denkebene übertragen, die ideelle und die materielle nennen kann. Diese Wirklichkeitsebenen können nochmals denkerisch ausgeschlüsselt werden.

In Uri zählt v.a. die Ebene der "transzendenten Ordnung". Von dort kommt die gesamte politische Basisinformation, dorthin tendiert (selbst-

49 SCHMID Franz Vinzenz, Geschichte des Freystaates Ury, Zug 1788, S. 71.

50 TOCQUEVILLE Alexis de, La démocratie en Amérique, Paris 1964.

verständlich in der Theorie) jegliche Politik. Daraus wird auch die Rechtfertigung des politischen Handelns und die dazugehörige Ordnung gefunden. Die "politischen Kategorien" umfassen, wie überall, die Souveränität (die im Volke und im Staate ist), die Legitimität (immer einer gerechten Ordnung inhärent) sowie die Autorität (die durch die Regierung vertreten wird).

Zwei Arten von Beziehungen erscheinen zwischen diesen verschiedenen Ebenen, eine Abhängigkeits- sowie eine Referenzbeziehung. Regierung und Volk bilden das praktische Zentrum jeder politischen Aktion. Die Abhängigkeit ist darum gegenseitig. Das Volk hängt von den politischen Entscheidungen der Regierung ab; umgekehrt muß aber die Regierung gewählt werden und ihre Politik wird periodisch genehmigt (oder nicht). In der Politik geht die Referenzbeziehung vom Volk zur Regierung hin. Jedoch ist diese Referenz nur relativer Art, denn die Regierung agiert auf der Ebene der "humanen Praxis", d.h. des täglichen Lebens. Die Autorität kann in Frage gestellt werden, somit auch die eingeschlagene Politik.

Falls nun aber mehr als die Autorität in Frage gestellt wird, ändert sich die qualitative Ebene, weil jetzt nicht mehr etwas Relatives angegriffen wird, sondern das gottgewollte, absolute Ordnungsprinzip. Dies beispielsweise wirft Franz Karl Lusser, ein Urner Mediziner und Gelehrter des 19. Jahrhunderts, den Protestanten vor. Die Reform, so schreibt er, "hat ein Prinzip stolzer Verneinung unter die Menschen gebracht, das den Keim der Selbstvernichtung in sich trug";<sup>51</sup> und "In Folge der Reformation und ihrer Erzeugnisse: einer stolzen Aufklärerei und glaubenslosen Philosophie, regte sich der Vulkan der Revolution, der Empörung gegen Kirche und rechtmässige Regierungen und öffnete seinen furchtbaren Krater in Paris".<sup>52</sup> Und noch schärfer: "Daß mit dieser Religionsverachtung die Verachtung jeder Autorität und freche Sittenlosigkeit gleichen Schritt gegangen, wird wohl kaum bezweifelt werden. Dieser Zeitgeist wurde bald zum Empörungsgeist".<sup>53</sup> Weitere Zitate in diesem Sinne liessen sich ohne langes Suchen finden: Was Lusser anprangert und stigmatisiert, ist die Möglichkeit des modernen Menschen, sich gegen die gottgewollte Weltordnung zu stellen. Und er fordert die Urner auf, sich nicht von diesen Gedanken leiten zu lassen, ein Ratschlag, den die Urner auch ohne große Schwierigkeiten befolgen.<sup>54</sup>

Was nun den Zusammenhalt der Urner Gemeinschaft in politischen Dingen bewirkt, ist genau diese undiskutierbare Referenz, die als gottgege-

51 LUSSER Franz Karl, Geschichte des Kantons Uri, Schwyz 1862, S. 303.

52 Ibid., S. 309.

53 LUSSER Franz Karl, Leiden und Schicksale der Urner, Altdorf 1845, S. 1.

54 Tatsächlich ist es eher so, daß Lusser's Ratschlag und Aufforderung zum "richtigen Leben" sowieso der Weltanschauung des Urner Volkes entsprach. In diesem Sinne thematisiert Lusser nur, was allgemein als Spielregel anerkannt ist.

# STELLENWERT DER POLITIK IN TRADITIONELLER UND MODERNER WELT

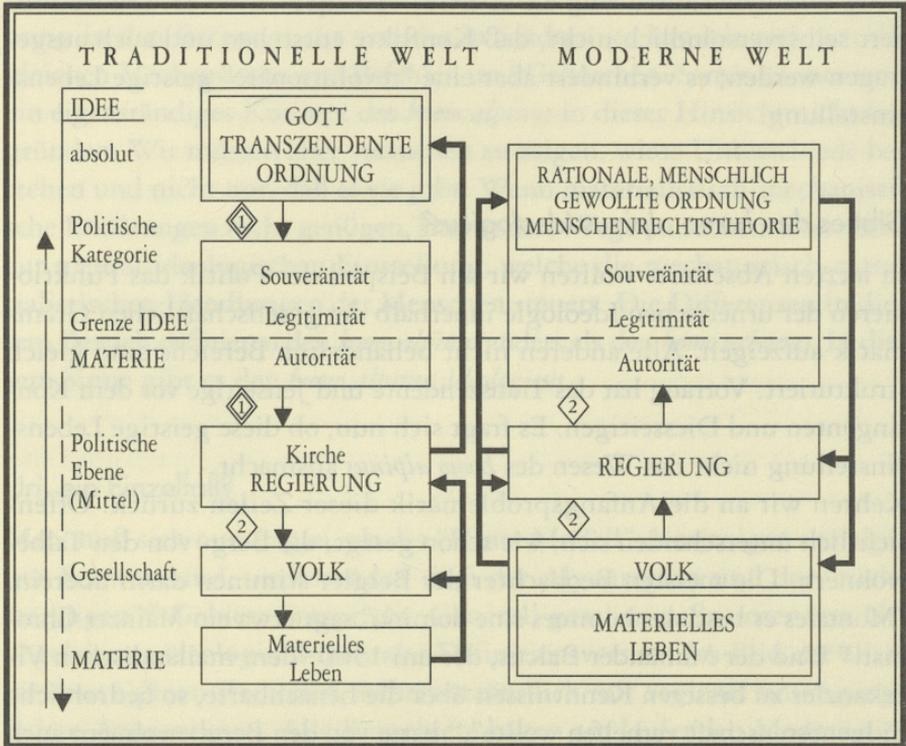
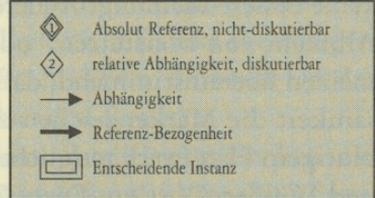


Abb. 3



ben angenommen wird. Im Gegensatz zum "modernen" demokratischen System ist somit die "transzendente Ebene" entscheidend, aus der alle anderen hervorgehen. Es ergibt sich gegenüber unserem Denken geradezu eine Umkehrung der allgemein anerkannten Werte: Was bei uns heute als absolut verstanden wird, wird in der traditionellen Gesellschaft als relativ bewertet.

Aus diesem Grunde wird klar, wieso in Uri die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, insbesondere die soziale und materielle Ungleichheit, nie zu einer Revolution oder auch nur Revolte führten. Diese Unterschiede sind, wie im aristotelischen Prinzip der sozialen Gerechtigkeit (die Güter müssen nicht egalitär, sondern jedem nach Stand und Funktion zugeordnet werden), politisch nicht relevant, weil die umerische Demokratie nie eine materielle Gleichheit gepredigt hat.

Die Politik wird somit in Uri nicht von materiellen Fragen bestimmt, sondern allein durch eine mentale Einstellung, welche die ewige Ordnung und deren Erhaltung als oberstes Prinzip anerkennt. Das verhindert selbstverständlich nicht, daß Konflikte entstehen und auch ausgetragen werden; es verhindert aber eine "revolutionäre" geistige Lebenseinstellung.

### Gibt es den *homo alpinus ideologicus*?

In letzten Abschnitt wollten wir am Beispiel der Politik das Funktionieren der ernerischen Ideologie innerhalb der gesellschaftlichen Grammatik aufzeigen. Alle anderen nicht behandelten Bereiche sind gleich strukturiert: Vorrang hat das Transzendente und Jenseitige vor dem Kontingenten und Diesseitigen. Es fragt sich nun, ob diese geistige Lebenseinstellung nicht das Wesen des *homo alpinus* ausmacht.

Kehren wir an die Anfangsproblematik dieser Zeilen zurück: Offensichtlich unterscheiden sich, wie schon gesagt, die Berg- von den Talbewohnern. Die meisten Beobachter der Bergler stimmen darin überein. "Montales et bestiales homines sine domino" sagt etwa ein Mainzer Chronist.<sup>55</sup> Und der Mailänder Balcus, der um 1500 "dem mailändischen Vizekanzler zu besseren Kenntnissen über die benachbarte, so bedrohliche Eidgenossenschaft verhelfen wollte",<sup>56</sup> hatte von den Bergbewohnern auch keine bessere Meinung. Andere Chronisten, so etwa der Einsiedler Dekan Albrecht von Bonstetten<sup>57</sup> oder die Humanisten des 16. Jahrhunderts meinen übereinstimmend, daß "Körperkraft, Gewalttätigkeit und Grausamkeit die Markenzeichen dieser zum Kriege geborenen und nur zu blutigem Handwerk tauglichen Krieger aus den eidgenössischen Bergen und Wäldern"<sup>58</sup> seien. Diese Zitate beziehen sich hauptsächlich auf die kriegerische Seite der Bergbewohner, aber, so die Meinung, gilt das Anderssein auch für die übrigen menschlichen Tätigkeiten. Allein schon die Vertikalität des Geländes erfordere andere Fähigkeiten als im Flachland, um im täglichen Leben bestehen zu können.

Sucht man einen einfachen, gemeinsamen und gleichzeitig von den Talbewohnern scheidenden Nenner für die alpine Lebenseinstellung, dürfte

55 Chronicon Moguntinum, hg. von HEGEL K., in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 18, Leipzig 1882, S. 215.

56 Descriptio Helvetiae Balci, hg. von BERNOULLI August, in: Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 6, Basel 1884, S. 77-105, zitiert in: SCHAUFELBERGER Walter, Montales et bestiales homines sine domino. Der alpine Beitrag zum Kriegswesen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft, in: Krieg und Gebirge, Neuenburg 1988, S. 122; die Zitate zur vermeintlich feststellbaren "Bestialität" der schweizer Alpenbewohner stammen aus dieser Arbeit.

57 BONSTETTEN Albrecht von, Descriptio Helvetiae, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 3, Zürich 1846, Heft 3, S. 1-16.

58 SCHAUFELBERGER Walter, wie Anm. 56, S. 123.

er wohl am besten im "Beharren"<sup>59</sup> am Althergebrachten und Überlieferten zu finden sein.

Mechanisch-soziologisch gesehen unterscheidet sich z.B. die Machtausübung in den Bergen nicht von der in Städten: es handelt sich um die gleichen Mechanismen von Befehlen und Gehorchen. Somit könnte man ein eigenständiges Konzept des *homo alpinus* in dieser Hinsicht nicht begründen. Wir müssen aber versuchen zu zeigen, wieso Unterschiede bestehen und nicht nur, daß es sie gibt. Wenn materialistisch-mechanistische Erklärungen nicht genügen, sind andere Wege zu suchen. Dies führt zur mental-ideologischen Einstellung, welche die mechanistisch-materialistischen Handlungen der Menschen steuert. Die Differenzen in diesem Bereich definieren den *homo alpinus* anders als den *homo urbanus*. In diesem Sinne gibt es den *homo alpinus ideologicus*.

### Uri, ein Einzelfall?

Man muß sich nun fragen, ob das "Urner Modell" demjenigen der alpinen Schweiz und, umfassender, dem der Alpenregion und der "rückständigen"<sup>60</sup> Gebiete entspricht. Generell gesehen paßt unser von Uri abgeleiteter ideologisch-mentaler Definitionsversuch ins Bild der allermeisten alpinen Regionen, selbstverständlich mit regional unumgänglichen Anpassungen. Alle Berggebiete haben am laufenden Modernisierungsprozeß nirgendwo entscheidenden und aktiven Anteil gehabt. Immer waren sie, im besten Falle, schnelle Kopierer, meistens eher skeptische Betrachter und nie eigentliche Erfinder. In diesem Sinne ist Uri der regionale Ausdruck einer die Alpen umfassenden Realität.

In anderen Berggebieten finden sich interessante Parallelen im Denken und Handeln zwischen den christlichen Urnern und der muslimischen Bergbevölkerung von Montenegro. Auf wirtschaftlichem Gebiet ziehen beide grosso modo den Solddienst<sup>61</sup> dem eigentlichen unternehmerischem Handeln vor. Für beide ist Wirtschaft zuerst Moral und erst in zweiter Linie ein Mittel, um Geld zu verdienen bzw. um überleben zu können.

Aber sogar außerhalb der Berggebiete gibt es Lebenshaltungen, die generell mit derjenigen der Urner übereinstimmen, weil sie eine allge-

59 Richtungsweisende Aufreihung dieser Faktoren des Beharrens bei NIEDERER Arnold, Die alpine Alltagskultur, zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 1979, S. 233-255. Beharren heißt übrigens nicht totales Verneinen von allem Neuen, sondern nur, daß dem Neuen gegenüber zuerst eine prinzipiell ablehnende Haltung entgegengebracht wird, was deren eventuelle Aufnahme erschwert, letztlich nicht aber verunmöglichlicht.

60 "Rückständig" im Sinne der Stadt, die alles nicht-konforme disqualifizierend wertet.

61 Dazu PALAIRET Michael, The Culture of Economic Stagnation in Montenegro, in: Wirtschaft und Gesellschaft in Berggebieten, Bern 1986, S. 392-438.

meine, der "traditionellen" Denkweise inhärente Grundkonstante<sup>62</sup> wiedergeben. So könnte die Einstellung der Bewohner der Bretagne gegenüber dem Geld zu Anfang dieses Jahrhunderts erwähnt werden, von denen zu lesen ist: "Ich möchte die erwähnen, die überhaupt keinen Drang verspüren, sich zu bereichern, entweder weil sie genau ihre Talente ermessen oder aber weil sie aus dem Stand, dem sie angehören, genügend Befriedigung ziehen, sodaß materieller Reichtum nichts bringen würde. Der Arme ist im Randbereich jeder Zivilisation, weil sie für ihn zu teuer ist. Dem Reichen geht es kaum besser, weil seine irdischen Güter ihn fast zwangsmässig dazu verleiten, sich Manieren und Benehmen anzueignen, die nicht die seinigen sind".<sup>63</sup>

Wie kann das alles zusammen vereinbart werden? Fassen wir es so zusammen: Der Urner gehört einerseits der Familie des *homo alpinus* an, die durch ihre tendentielle Traditionalität bestimmt wird. Gleichzeitig ist er aber auch ein Mensch der europäischen Kultur, geprägt durch eine gemeinsame Vergangenheit und durch eine gleichartige, durch das Christentum hervorgebrachte ideologisch-mentale Struktur.

Man könnte nun sagen, dadurch werde das Konzept des *homo alpinus* zu nichts gemacht. Dem ist aber nicht so. Der *homo alpinus* ist eine Unterart des *homo traditionalis*,<sup>64</sup> welcher in dem von uns berücksichtigten Zeitraum des 17./18. Jahrhunderts nur die eine Seite des *homo europaeus* ist. Auf der anderen Seite steht der *homo modernus*. Im Grunde genommen ist es das gleiche Problem wie bei Max Webers klassischer Unterscheidung der Einstellung von Protestanten und Katholiken gegenüber dem Kapitalismus. Der unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungsprozeß kann mit zwei verschiedenen Denkweisen der beiden Religionen erklärt werden. Diese sind nicht völlig verschieden,<sup>65</sup> sondern stehen sich immerhin so nahe, daß beide Gruppen sich spontan verstehen und ermöglichen, daß die im Fortschrittsprozeß materiell "Benachteiligten" die anderswo gemachten Erfindungen recht schnell in ihre Lebensweise integrieren können.<sup>66</sup> Umgekehrt aber müssen die zwei Denkweisen bestanden haben, sonst ist nicht einzusehen, wieso in Tat und Wahrheit eine verschiedene Entwicklung stattgefunden hat. Genau so verhält es sich auch mit dem *homo alpinus*.

Im dritten Abschnitt haben wir uns gefragt, ob die Urner eine "ethnische Gruppe" darstellen, was bejaht wurde. Der *homo alpinus* besteht demnach aus

62 Nämlich die Idee, daß aus der ewigen Weltordnung heraus die Gesellschaftsordnung gegeben ist und somit auch die Lebensbedingungen sowie der gesellschaftliche Stand jedes Einzelnen.

63 HELIAS Pierre Jakez, *Le cheval d'orgueil*, Paris 1975, S. 609.

64 Wobei der *homo traditionalis* sich nicht exklusiv auf Europa bezieht. Siehe DUMONT Louis, *Homo hierarchicus. Essai sur le système des castes*, Paris 1966.

65 Siehe z.B. CHAUNU Pierre, *Le temps des réformes*, Paris 1975, S. 473 ff.

66 Was z.B. nur noch sehr bedingt auf traditionelle Gesellschaften der Dritten Welt zutrifft, wo man die tiefergehenden mentalen Unterschiede sieht, die nicht mehr mit einigen "kosmetischen" Änderungen zu überbrücken sind.

den verschiedenen "ethnischen Gruppen", die es im Alpenraum gibt, und dies über alle Staats-, Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Dieser Begriff erlaubt somit, die Alpenbewohner von anderen "traditionellen" Gruppen abzugrenzen. Darin liegen nun die Vorteile dieses Konzepts: Es ermöglicht, eine geschichtliche Realität, die immer komplexer ist als ihre Beschreibung es wiedergeben kann, genauer zu erfassen. Gleichzeitig ist es immer möglich, den *homo alpinus* als Denkkategorie in das größere Umfeld des *homo europaeus* zu stellen; oder umgekehrt, den *homo alpinus* in weiter differenzierte Regionalgruppen zu unterteilen, mit der Frage, was denn die Verschiedenheit innerhalb eines bestimmten Alpengebietes ausmache.<sup>67</sup> Analysen "von innen" und "von außen" können harmonisch geführt werden. In diesem Sinne greift das Konzept des *homo alpinus* nicht "entschieden zu kurz",<sup>68</sup> sondern, im Gegenteil, erlaubt umfassend alle materiellen und sozialen Erklärungsversuche zu integrieren und in einen grösseren Zusammenhang zu stellen.

Die Erkenntnis, daß kulturelle und materielle Verschiedenheiten nicht nur in materiellen Voraussetzungen zu suchen sind, sondern auch und vorwiegend im mental-ideellen Bereich, gilt für alle Gebiete mit "a-moderner" Lebenseinstellung. Diese Feststellung wäre ein Gemeinplatz, wenn nicht in den letzten Jahrzehnten materialistische Erklärungen<sup>69</sup> in der Geschichtsschreibung fast Ausschließlichkeitswert erlangt hätten. Das Urner Modell zeigt, wie und warum die einzelnen Modalitäten und Mechanismen dieser mentalen Einstellung funktionieren, wie und warum dieser Raum ohne die Modernität leben konnte.

Die Rechnung für diese Haltung wurde dann im 19. Jahrhundert präsentiert und mit einer massiven materiellen Verarmung<sup>70</sup> beglichen, bevor im 20. Jahrhundert die Modernität zwangsläufig fast wie überall in den Alpen Einzug hielt. Einmal mehr zeigte sich, daß sich die "Modernität" als allumfassendes, geistiges und materielles Phänomen gegen allen sozialen und kulturellen Widerstand durchsetzt. Gegen die Güterflut, Ausdruck einer radikal materialistischen Weltanschauung, kommt keine traditionelle Zivilisation an,<sup>71</sup> auch nicht in den Alpen!

67 Wie das gerade mit Erfolg von Jon MATHIEU, Eine Agrargeschichte der inneren Alpen, Graubünden, Tessin, Wallis 1500-1800, Zürich 1992, gemacht worden ist.

68 KÄLIN Urs, Strukturwandel in der Landsgemeinde-Demokratie. Zur Lage der Urner Magistratenfamilien im 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: BRÄNDLI Sebastian, et.al., Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte, Basel/Frankfurt 1990, S. 181.

69 Dies trifft auf verschiedene, neuere Studien über Uri zu. Nicht daß diese "falsch" wären, sondern sie können nur das erklären, was sie behandeln: nämlich das eigentliche, mechanisch-soziologische Funktionieren der Gesellschaft. Wieso die Gesellschaft sich so entwickelt, wie beschrieben, und nicht anders, können sie nur bedingt aufzeigen. Siehe z.B. KÄLIN Urs, Die Urner Magistratenfamilien, Zürich 1991.

70 Allerdings könnte man einwenden, daß diese Verarmung auch in den sich modernisierenden Gebieten stattgefunden hat, daß aber Uri der Proletarisierung entgangen ist. Das entspricht, in etwa, der gleichen Lage wie im Südtirol.

71 Dies zeigt sich auch in der heutigen Dritten Welt, wo die Güterflut zwar "Bedürfnisse" zu wecken vermag, die aber nicht mit lokalen Produktionsmitteln befriedigt werden können.

# Abstract

*Anselm Zurfluh: Esiste l'Homo Alpinus? (II) Il cantone Uri (Svizzera) nei secoli XVII/XVIII - uno studio culturale-ideologico.*

Punto di partenza di questo saggio è la constatazione che il sistema sociale di Uri (piccolo cantone montano, situato nel cuore delle alpi svizzere a nord del passo del S.Gottardo, che nel sec.XVIII contava 10.000 abitanti) non può essere compreso avviando un'analisi "materialistica". Anche se la demografia storica e la storia economica hanno portato a nuovi risultati, non hanno contribuito alla comprensione di quesiti centrali come per esempio: Perché dal 1291 fino ad oggi non ci fu nessuna rivolta politica o rivoluzione? Perché il cantone non fu mai soggetto di una propria industrializzazione? Perché il controllo delle nascite si impose soltanto nel XX secolo ed interessò tanto il popolo quanto l'élite? Insomma : perchè Uri si oppone così ostinatamente contro il progresso?

La risposta a queste domande si deve ricercare nell'atteggiamento mentale-ideologico degli abitanti di Uri, che si mantiene coerentemente tradizionalista. Al centro di questo sistema stanno "valori trascendentali", formulati dalla chiesa, che però si sovrappongono alla consapevolezza mitica della popolazione, rendendo così inutile un "conflitto culturale" tra classi superiori e popolazione. Questo "centro assoluto" dirige tutte le attività umane e se ne dimostra allo stesso tempo finalità. Importante è, alla fine, la "salvezza dell'anima" ottenibile tramite un "vita predisposta da Dio". Una critica radicale viene sentita come sacrilegio; gerarchia, ordine sociale, regole economiche, matrimonio e bambini, e non per ultimo la religione, rimangono invariabilmente collocati al loro posto tradizionale e non vengono (quasi) mai messi in dubbio. Il progresso non viene negato negli "oggetti" che lo rappresentano, ma nei suoi effetti ideologici-spirituali. Questo sistema rimane relativamente stabile fino all'avvento dei mass-media verso il 1960, ma oggi è sul punto di disgregarsi. Quello che attualmente è ancora visibile, sono soltanto delle tracce profonde.